

folg“ ein: Wenn Bildungsversagen in bestimmten Schichten häufiger vorkomme als in anderen, zeige das ein Gerechtigkeitsproblem an, auf das mit Veränderungen im Bildungssystem reagiert werden sollte.

Die Beiträge der Tagung sollen im Herbst 2007 als Auftaktband der neuen Reihe „Forum Bildungsethik“ im Bielefelder W. Bertelsmann Verlag veröffentlicht werden. Weitere Informationen zum Forschungsprojekt finden Sie unter: www.menschenrecht-aufbildung.de.

Axel Bernd Kunze

Der humane gerechte Sozialstaat

Elmar Nass: Der humane gerechte Sozialstaat. Ein sozialethischer Entwurf zur Symbiose aus ökonomischer Effizienz und sozialer Gerechtigkeit (Untersuchungen zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik 51), Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, IX und 329 S., ISBN 3-16-149118-1.

Die sozialwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Grundsatzdiskussionen über den Sozialstaat füllen mittlerweile etliche Bibliotheksregale und haben sich in eine Vielzahl von Schulen ausdifferenziert. Elmar Nass fügt diesen Diskussionen mit seiner sozialwissenschaftlichen Dissertation den anspruchsvollen Versuch hinzu, eine grundständige Begründung des Sozialstaats, seines legitimen Umfangs und seiner Grenzen zu liefern. Den Kern der Problematik sieht er im vermeintlichen Gegensatz zwischen wirtschaftlicher Effizienz und sozialer Gerechtigkeit. Dagegen entwickelt Nass eine Konzeption der sozialen Marktwirtschaft, die wirtschaftlichen Erfolg mit sozialer Gerechtigkeit vereinbaren soll, und stellt sie auf eine normative Grundlage im Naturrecht.

Die Argumentation gliedert sich in drei große Teile mit insgesamt elf Kapiteln. Im ersten Teil werden verschiedene Konzepte zur Legitimation von sozialstaatlichen Kernbegriffen wie Menschenwürde, Solidarität und Rechtsstaatlichkeit einer Konsistenz- und Kohärenzkritik unterzogen. Fluchtpunkt der Kritik ist letztlich, ob diese ethischen Ansätze das leisten wie jene Theorie des Naturrechts, die Nass vorlegt und als überlegen herausstellt. Philosophische Kritik am naturrechtlichen Denken wird eher knapp abgehandelt, ebenso wie die Gründe, mit denen andere Theorien von objektivistischen, absoluten Begründungsansprüchen

Buchbesprechungen



absoluten Begründungsansprüchen meinen absehen zu müssen, ohne deshalb Begründung insgesamt aufzugeben.

Mit den im ersten Teil gewonnenen Kriterien von Menschenwürde, Solidarität und negativer und positiver Freiheit werden im zweiten Teil die bedeutendsten Ansätze zur Sozialstaatsbegründung einer kritischen Sichtung unterzogen. Nass gelingt eine sowohl typisierende als auch textnahe Darstellung eines breiten Rangs an Theorien, die nicht nur auf Konsistenz und Kohärenz, sondern auch auf ihre mögliche Akzeptanz, verstanden als Kompatibilität mit einer realistischen Handlungsmotivik, getestet werden. Die zentrale Frage lautet, wie die unterschiedlichen Begründungstypen staatliche Eingriffe in individuelles Eigentum zur sozialen Umverteilung legitimieren, und wie sie mit dem Problem umgehen, entweder ökonomische Effizienz oder materiale Freiheit priorisieren zu müssen.

Die hier aufgewiesenen Begründungslücken und das unaufgelöste Ver-



hältnis zwischen Effizienz und Freiheit gibt den Hintergrund ab für den dritten Teil, in dem Nass sein Konzept des „humangerechten Sozialstaats“ legitimatorisch entfaltet. Er bietet unter diesem Label eine Relektüre der Klassiker der Sozialen Marktwirtschaft an, die durch den Befähigungsansatz von Nussbaum und Sen von ihm weiterentwickelt wird. Am Schluss weist er darauf hin, dass die Akzeptanz des humangerechten Sozialstaatskonzepts eine gesellschaftlich geteilte, material christliche Wertebasis voraussetzt, die gleichwohl unter pluralistischen Vorzeichen übergreifend geteilt werden könne.

Nass hat eine Fülle an Literatur in einer dichten, streckenweise auch windungsreichen Studie verarbeitet, die vor

allem für die Anhänger des Naturrechts in Sozialwissenschaften und Sozialethik von Interesse sein wird. Die Arbeit am Konzept des Sozialstaats ist allerdings rein theoretisch orientiert; eine Fallstudie, die den Leistungsanspruch der Theorie des „humangerechten Sozialstaats“ anhand der Arbeitsmarktpolitik oder eines Zweigs der Sozialversicherung konkretisieren würde, erhofft man vergeblich. Die Untersuchung verbleibt auf der anthropologischen und auf der begrifflogischen Ebene von Ökonomie und Sozialethik. Konkrete Folgerungen aus dieser Begründungsarbeit hätten jedoch wohl auch den Umfang der Arbeit gesprengt – man darf sie vermutlich für die Zukunft vom Autor erwarten.

Christof Mandry

politischen Erregungszustand. Aber nicht nur die mediale Öffentlichkeit, auch die sozialen Bewegungen bilden das soziale Leiden dieser Menschen nicht ab. Denn: „Die Schwachen der Gesellschaft sind eben keine Klasse, keine organisierte soziale Kraft, sondern eine ‚Menge ohne Gestalt.‘“ (14) Ähnlich wie in der Studie Pierre Bourdieus über *Das Elend der Welt* finden sich in diesem Buch deshalb unterschiedliche Berichte über Menschen, deren Situation in den Medien im Allgemeinen abstrakt diskutiert wird. Ihre besonderen Lebensumstände werden aus den parlamentarischen Debatten herausgefiltert, ihr alltäglicher sozialer Kampf findet hier kein politisches Forum. Und wenn dann einmal eine Langzeitarbeitslose zum Mitglied des Deutschen Bundestages gewählt wird, so wie die im Buch portraitierte Elke Reinke, dann scheint ihr Bericht im Parlament keinen politischen Widerhall zu finden.

Auch wenn man die geschichtliche Einschätzung der beiden Autoren nicht unbedingt teilen muss, so machen die verschiedenen Portraits der Autoren dennoch klar, welche Auswirkung diese politische Reform auf das Leben der Menschen hat. Jenseits der journalistischen Stilisierung kann der Leser immer noch viel von den Missachtungserfahrungen spüren, die die Porträtierten erlebt haben und ständig neu erleben müssen. Doch als könnten die beiden Autoren das Ausmaß des alltäglichen sozialen Kampfes in Deutschland selbst nicht glauben oder als unterstellten sie in einer Hermeneutik des Verdachts, dass die Leser ihnen nicht glauben werden, trägt ihr Buch den Untertitel „ein wahrer Bericht“.

„Hartz IV ist ein Passwort. Man betritt das Untergeschoss. Von hier gibt es kaum Ausblick.“ (171) In diesem Untergeschoss ist es entgegen der Rede von der bequemen sozialen Hängematte sehr ungemütlich. Das Problem ist, dass die Jobcenter den Betroffenen gar keine Arbeit anbieten können. Die politische Lebenslüge der Vollbeschäftigung offenbart sich deshalb auch gerade in den Berichten der Mitarbeiterinnen des Hanse-Jobcenter Rostock. Anscheinend wartet die

Neue Armut in Deutschland

Nadja Klinger, Jens König: Einfach abgehängt. Ein wahrer Bericht über die neue Armut in Deutschland. Berlin: Rowohlt Verlag 2006, 256 S., ISBN 3-87134-552-0.

Hartz IV – diese am 1. Januar 2005 in Kraft getretene Reform der deutschen Arbeits- bzw. Sozialpolitik ist der Bezugspunkt des Buches der Journalisten Nadja Klinger und Jens König; und beide gehen soweit, schon jetzt ein epochales Urteil über diese Reform zu fällen: „Wenn man später einmal Historiker fragt, wann die alte Bundesrepublik zu Ende gegangen ist, werden sie sagen. Mit Hartz IV.“ (89) Klinger und König kommen zu diesem Urteil, nachdem sie den täglichen sozialen Kampf von Menschen kennen gelernt haben, die unmittelbar oder mittelbar von diesem Reformprojekt betroffen sind. Sie lassen diese Menschen zu Wort kommen und geben ihnen eine publizistische Plattform. Ihre Scham und ihre Demütigung, ihre verletzte Selbstwertschätzung finden in diesem Buch einen Ausdruck. Die geführten Interviews reichern die Autoren durch eigene Texte an und versuchen so die Individualisierung des sozialen Konflikts auf-



zuberechnen. Denn beide wissen aus ihrer journalistischen Arbeit, dass diese Menschen in der öffentlichen Berichterstattung in der Regel nur dann auftauchen, wenn ihr Verhalten skandalisiert werden kann. Die Verhaltensweisen von „Florida Rolf“ oder jüngst Henrico Frank werden medial ausgeschlachtet und sorgen in große Buchstaben gesetzt für einen

Politik auf die demographische Wende, die das Arbeitsmarktproblem von selbst lösen soll. Dabei wird ignoriert, dass die Erwerbsarbeit für die Gesellschaft und damit für jeden Einzelnen die zentrale Anerkennungs- und Integrationsinstanz ist und alle Arbeitslosen somit aus der Gesellschaft ausgegrenzt werden. Durch diese pathologische Fixierung auf die Arbeitsgesellschaft werden auch die Mitarbeiterinnen der Jobcenter infiziert. Die Arbeitslosigkeit und Ausweglosigkeit der ihnen anvertrauten Personen bringt sie um den Schlaf. Sie denken an die vermeintlich starken Kraftfahrer, die in ihrem Büro zu weinen beginnen und stammeln: „Ich kann nicht mehr, meinen Hände brauchen ein Lenkrad.“ (213) Doch die Politiker glauben weiterhin, dass ein Großteil der Hartz-IV-Empfänger mit dem Begriff des Sozialschmarotzers belegt werden kann und dass sie bei der Ver-

abschiedung der Reform ein zu positives Menschenbild hatten. Der Sozialdemokrat Peter Struck folgert: „Es war zu optimistisch, anzunehmen, das Menschen das System nur in Anspruch nehmen, wenn sie es wirklich brauchen.“ (196)

Klinger und König wissen um die Problematik, das prekäre Leben der Porträtierten ans Licht der medialen Öffentlichkeit zu zerrén. Die Aufzeichnungen, die zwischen November 2005 und April 2006 entstanden sind, verdoppeln unter Umständen das soziale Leiden der Porträtierten. Mit Bezug auf den gewählten Buchtitel halten sie fest: „Wenn wir behaupten, dass diese Menschen abgehängt sind, dann stören sich die meisten von ihnen daran. Denn sie tun alles, um dazu zugehören. Ihre Anstrengungen sind oft größer als die der nicht Abgehängten. Sie müssen mehr Kraft aufbringen als Menschen, denen es gut geht.

Darin besteht ihre Leistung. Deshalb reden sie mit uns – um ihre Leistungen vorzuweisen. Deshalb haben sie die Courage, uns in ihr Leben schauen zu lassen. Bei allem, was wir aus unserem normalen Leben an Sorgen auch kennen: Wir betreten eine uns fremde Welt. Die Worte, die wir in unserem Repertoire haben, beschreiben diese Welt möglicherweise nicht angemessen. Sie gefallen den Porträtierten oft nicht. Wie man eine solche Annäherung ohne gegenseitige Verletzung zustande bringt, dafür gibt es wenig Beispiele oder Regeln und schon gar keine Routine.“ (208) Diese Reflexionen der beiden Autoren über die eigene Recherche und Schreibpraxis geben dem Leser das Gefühl, nicht zum Voyeur zu werden, der zur eigenen Befriedigung in das Leben anderer, ihm unbekannter Menschen blickt.

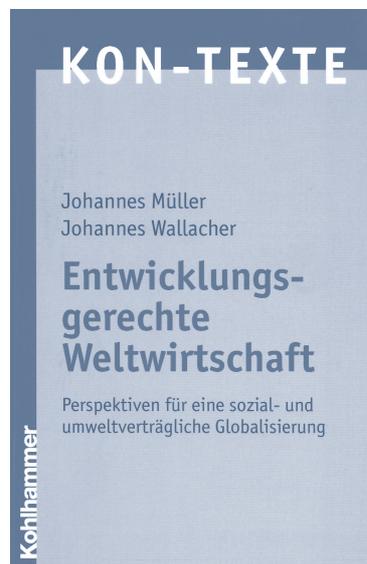
Axel Bohmeyer

Entwicklungspolitik und Weltwirtschaftsordnung

Johannes Müller, Johannes Wallacher: *Entwicklungsgerechte Weltwirtschaft. Perspektiven für eine sozial- und umweltverträgliche Globalisierung*, Stuttgart: Kohlhammer 2005, kart., 264 S., ISBN 978-3-17-018323-0.

Martin Joe Ibeh, Joachim Wiemeyer (Hg.): *Entwicklungszusammenarbeit im Zeitalter der Globalisierung*, Paderborn: Schöningh 2006, kart., 302 S., ISBN 978-3-506-7180-3.

Die ethische wie die ökonomische Debatte um Globalisierung und Entwicklungszusammenarbeit sieht sich mit dem Sachverhalt konfrontiert, dass sich die ökonomische Situation gerade für die ärmsten Länder verschlechtert und eine optimistische Interpretation des ökonomischen Globalisierungsprozesses daher zynisch erscheinen kann. Deshalb müssen schlüssige sozialwissenschaftliche Analysen der Globalisierungsprobleme sowie sozialetische begründete Beurteilungskriterien und Handlungsoptionen entwickelt werden. Dies intendieren die Autoren bzw.



Herausgeber der beiden vorliegenden Bände.

Die Monographie von Johannes Müller und Johannes Wallacher hat mit ihren zehn auch didaktisch plausibel aufeinanderfolgenden und inhaltlich extrem



dicht formulierten Kapiteln Lehrbuchcharakter. Die Orientierung fällt dank der übersichtlichen Gestaltung sowohl im Inhaltsverzeichnis als auch im Text leicht. Die zahlreichen, knapp bzw. kompakt gehaltenen Abschnitte enthalten ei-

ne Fülle von Informationen. Nach einem grundlegenden, den Globalisierungsbe-griff differenzierenden Einleitungskapi-tel folgen zwei weitere analytische Kapi-tel über die Entwicklungsländer im Kontext des Welthandels und über das internationale Finanzsystem. Die Kapitel 4 und 5 bieten wirtschaftswissenschaftliches bzw. ethisches Beurteilungsinstrumentarium für die Probleme der wirtschaftlichen Globalisierung. Ein weites Spektrum an Strategien für eine ent-wicklungsgerechte Weltwirtschaft wird in den Kapiteln 5 bis 10 vorgestellt und diskutiert. Die Autoren setzen sich somit in der gesamten zweiten Hälfte ihres Bandes mit Handlungsmöglichkeiten auseinander: Sie stellen die unterschiedlichen „Außenwirtschaftlichen Strategi-en“ (Kap. 6) vor, erläutern die wichti-gsten Gesichtspunkte, Probleme und Perspektiven einer „Welthandelsordnung und Entwicklungspolitik“ (Kap. 7), for-mulieren Optionen für eine „Reform des internationalen Finanzsystems“ (Kap. 8) und beziehen sich in den letzten beiden Kapiteln einerseits auf „Transnationale Unternehmen [...]“ (Kap. 9) und andererseits auf die Politik (Kap. 10: „Multi-laterale Entwicklungszusammenarbeit“) als Akteure einer ‚entwicklungsgerechten Weltwirtschaft‘. Dabei reicht das letzte Kapitel von der Definition der Ent-wicklungszusammenarbeit (gegenüber der ‚Entwicklungshilfe‘) über die Dar-stellung von Formen, Instrumenten und Verfahren öffentlicher Entwicklungshilfe im Allgemeinen sowie der deutschen und europäischen Entwicklungspolitik im Besonderen, bis hin zur (möglichen) Rolle internationaler Organisationen und zivilgesellschaftlicher Akteure.

Die Autoren beabsichtigen, mit dem Band eine in ökonomischer und ethischer Hinsicht tragfähige Grundlage für eine „Weltordnungspolitik mit dem Ziel, wirtschaftliche Effizienz, ökologische Zukunftsfähigkeit, soziale Gerechtig-keit und kulturelle Vielfalt miteinander zu verbinden“ (122), zu entwickeln. Da-zu wählen sie einen interdisziplinären (wirtschaftswissenschaftlichen, entwick-lungspolitischen und sozialetischen)

Zugriff auf das Thema und verbinden „eine ökonomische bzw. sozialwissen-schaftliche Perspektive mit einer sozial-ethischen Reflexion“ (11). Das ist nicht trivial, denn es gibt einerseits Ansätze, die glauben, mit ökonomischem Sach-verstand ethische Probleme lösen zu können, und andererseits die Neigung, moralische Appelle an die Stelle einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung treten zu lassen. Am deutlichsten wird diese ‚doppelte‘ wissenschaftliche Ori-entierung natürlich in den Kapiteln 4 und 5, die die jeweils notwendige wirt-schaftswissenschaftliche bzw. sozialetische Perspektive repräsentieren, aber nur zusammen das hinreichende Instrumen-tarium für eine Urteilsbildung über Fra-gen einer gerechten Weltwirtschaft be-reitstellen können. Freilich bedarf es in Bezug auf beide Bereiche (Ökonomik und Ethik) auch interner evaluativer Ent-scheidungen: Die konventionellen öko-nomischen Theorien des internationa-len Handels erscheinen im Hinblick auf die Zielsetzung der Realisierung einer entwicklungsgerechten Weltwirtschaft ebenso defizient wie (neomarxistische) Imperialismus- und Dependenztheorien (91–100). Müller und Wallacher tendieren in dieser Hinsicht (100–104) zur Realisierung einer „*weltmarktorientierte[n] nationale[n] Entwicklungspolitik*“, d. h. zu einer „Kombination von Innenorien-tierung [...] mit selektiver Außenorien-tierung“, weil eine „völlige Abkoppelung vom Weltmarkt [...] weder ökonomisch sinnvoll noch politisch möglich“ sei. „Vor-rangiges Ziel muss die Befriedigung der Grundbedürfnisse sein.“ (104) Damit al-lerdings verweist die ökonomische bereits auf die ethische Perspektive (105–127). Zwar sei es „nicht einfach von der Hand zu weisen“, dass „gesamtwirtschaftliches Wachstum über kurz oder lang auch den Schwächeren zugute komme“ (106); dieses gesamtwirtschaftliche Wachs-tum jedoch sei „bestenfalls eine not-wendige, keineswegs aber eine hinrei-chende Bedingung für die Bekämpfung von Armut“ (ebd.). Müller/Wallacher begründen und erläutern ihre normati-ve Konzeption, indem sie „von grundle-

genden, möglichst vielen Menschen ge-meinsamen Erfahrungen ausgehen. Ein möglicher Ansatz geht von der Verletz-barkeit des Menschen als einer anthro-pologischen Wurzel von Moralität aus“ (109). Die Autoren erläutern und diffe-renzieren einen solchen Ansatz, indem sie von „*gemeinsame[n] menschliche[n] Leiderfahrungen* wie Hunger, Armut, Un-terdrückung oder Diskriminierung“ (109) ausgehend einen weiten Bogen über Michael Walzer und Peter Ulrich bis hin zu Amartya Sens *Capabilities approach* spannen (109–111). Grundlegende Be-deutung innerhalb des vorliegenden Konzepts einer entwicklungsgerechten Weltwirtschaft hat – neben Chancen-gerechtigkeit, Tauschgerechtigkeit, dem Prinzip der Partizipation und weiteren (113–119) – folglich das „*Kriterium der Bedürfnisgerechtigkeit*“: „Insofern muss die Befriedigung fundamentaler mensch-licher Bedürfnisse stets höchste Priorität haben.“ (114)

Die 16 Beiträge des von Martin Joe lbe und Joachim Wiemeyer heraus-gegebenen Sammelbandes *Entwick-lungszusammenarbeit im Zeitalter der Globalisierung* ergeben zum gleichen Thema naturgemäß ein sehr viel hete-rogeneres Bild. Der Band ist in vier et-wa gleich große Teile unterteilt: 1. So-zialetische Grundlagen, 2. Finanzierung, Verschuldung und Entwicklung, 3. Han-del und Ernährung, 4. Hilfe zur Entwick-lung. Peter Langhorst gibt einen Über-blick über die Entwicklung der Aussagen des kirchlichen Lehramts zum Entwick-lungsproblem, Reinhard Marx führt in die sozialetische Problemlage hin-sichtlich Globalisierung und Entwick-lung ein und nennt „Ethische Kriterien zur Bewertung der Globalisierungsver-läufe“ (34) (Bedürfnisgerechtigkeit – wo-mit gemeint ist: „Jeder Mensch hat das Recht, das zu bekommen, was er oder sie zum Überleben braucht“ [34] –, Chan-cengerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit, Generationengerechtigkeit, Verfahrensgerechtigkeit), skizziert den Zusammen-hang von „Weltgemeinwohl und ‚Global Governance‘“ (36–38) und erläutert die UN-Millenniumsziele als „wegweisendes



Projekt der Weltgemeinschaft" (38–41). Hans-Gerd Angel schildert die Kirchlichen Hilfswerke in ihrer unverzichtbaren Funktion für das diakonische Handeln „in internationaler Dimension" (53), als „zivilgesellschaftliche Fenster" (57) und „als binnenkirchliche integrative Größen" (60). Johannes Wallacher gibt einen Überblick über Möglichkeiten und Probleme der Finanzierung von Entwicklung. Die Schuldenkrise, die Entschuldung und das Insolvenzrecht für Staaten erörtern Josef Sayer und Martin Dabrowski in ihren Beiträgen. Die Bereitschaft der Politik des Bundes, Mittel für die Entwicklungshilfe bzw. Entwicklungszusammenarbeit bereitzustellen, und die Beweggründe der jeweiligen Bundesregierungen stellt Ludger Reuke dar. Joachim Wiemeyer unternimmt den Versuch, grundlegende Elemente der Sozialen Marktwirtschaft bzw. einer „Öko-sozialen Marktwirtschaft", die auch in die EU-Verträge eingeflossen seien, als Leitbild für die Gestaltung der Weltwirtschaftsordnung zu rekonstruieren. Markus Vogt bezieht sich in seinen Überlegungen vor allem auf die Landwirtschaft bzw. auf die Agrarpolitik, schlägt dabei das Rahmenkonzept einer „Multifunktio-

nen Landwirtschaft als ethische[n] Bewertungsansatz" (177) vor und geht auf Strategien der Hungerbekämpfung durch landwirtschaftliche Reformen ebenso ein wie auf das Problem der Patentierung von Saatgut. Thomas Bohrmann erörtert die Bedeutung und die Probleme der Massenmedien in und für die Entwicklungsländer, geht dabei insbesondere auf das Internet ein und legt „Ethische Leitlinien für die Medienentwicklung bzw. Medienzusammenarbeit" (268) vor. Ein Plädoyer für den Wandel „Von der wirtschaftlichen Entwicklungshilfe zur umfassenden sozio-kulturellen Entwicklungspolitik" (275) von Martin Joe Ibeh, das zugleich zusammenfassenden Charakter hat, schließt den Band ab.

Der Band bietet für viele entwicklungspolitische Themen interessante Perspektiven und umfassende Erläuterungen. Die genannten Aufsätze führen jeweils in bestimmte Themengebiete der Entwicklungspolitik ein und repräsentieren zum Teil recht unterschiedliche ethische Zugangs- und Argumentationsweisen. Andere, hier nicht im einzelnen genannte Beiträge des Bandes erscheinen dagegen entbehrlich. Entbehrlich ist auch die kuriose Zeichnung auf dem Um-

schlag, eine Art Eine-Welt-Version des SED-Symbols: Zwei Hände liegen – im Hintergrund die Erdkugel – zum Handschlag ineinander, eine weiße und eine schwarze, die weiße wohl aus einer gestreiften Anzugjacke, die schwarze aus einem heftig gemusterten und schon leicht zerrissenen Ärmel...

Die beiden Bände führen – je auf ihre Weise – in den Gesamtkomplex bzw. in einzelne Problemfelder der Entwicklungspolitik ein. Der Band von Müller/Wallacher behandelt das Thema umfassend, kombiniert die wichtigsten Informationen mit weiterführenden (Literatur-)Hinweisen und bietet eine sozialetische Reflexion. Für die Auseinandersetzung mit Fragen einer gerechten Weltwirtschaftsordnung – etwa auch im Rahmen von Lehrveranstaltungen – ist der Band eine ideale Grundlage. Auch die genannten Beiträge in dem Band von Ibeh/Wiemeyer bieten dies in Bezug auf Einzelaspekte des Themenspektrums, etwa auf die Finanzierung von Entwicklung, auf die Konzeption einer ‚öko-sozialen Weltwirtschaft', auf Agrarpolitik oder auf Massenmedien und Entwicklung.

Christian Spieß

Grundlegung der christlichen Sozialethik

Christoph Hübenenthal: *Grundlegung der christlichen Sozialethik. Versuch eines freiheitsanalytisch-handlungsreflexiven Ansatzes* (Forum Sozialethik, Bd. 3), Münster: Aschendorff 2006, 402 S., ISBN 3-402-00572-7.

Christoph Hübenenthals „Grundlegung" sieht das Hauptproblem der christlichen Sozialethik auf der ethischen Begründungsebene: Reale Anwendungsprobleme ließen sich durch eine Aufarbeitung der Begründungsprobleme lösen, weil „es die Moral ist, die umgesetzt werden soll, und nicht irgendetwas anderes" (366).

Das Buch bewegt sich durchgängig auf einem hohen Abstraktionsniveau. Hübenenthals Gedankengang, der sich als

„freiheitsanalytisch-handlungsreflexiver Ansatz" versteht, baut dabei folgende Argumentationskette auf: 1. Die *theologische* Dimension der christlichen Sozialethik lasse sich nicht durch Überlegungen der theoretischen Vernunft aufarbeiten, gangbare Wege verliefen allein in den Bahnen der praktischen Vernunft, also der Ethik. 2. Die Zielperspektive von Religion und Moral sieht Hübenenthal in der *Freiheit*: Gottes Liebe bestehe in der „Anerkennung anderer Freiheit" (183; vgl. 204). Hübenenthals „*freiheitsanalytische*" These besagt, dass ethische „Autonomie [...] als ursprüngliches Freiheitsgeschehen begriffen werden" (165) muss, als „Idee einer moralischen Welt, in welcher die [...] Anerkennung aller Vernunftwe-



sen praktiziert wird" (167). 3. Da „Handlungen nur dann als moralisch [...] gelten können, wenn sie andere Freiheit anerkennen" (209), kommt nach dem „handlungsreflexiven" Ansatz des Ethikers Alan Gewirth „allen handlungsfähigen Wesen ein moralisches Recht auf [...] die Förderung ihrer Handlungsfähigkeit zu" (222). 4. Die Aufgabe der christlichen Sozialethik besteht darin, an der Umsetzung der „sozialen Gerechtigkeit" zu arbeiten, so dass „der größtmögliche Grad an Handlungsfähigkeit [...] durch förderungsstaatliche Institutionen erreicht werden" (351) könne.

Zur beeindruckenden synthetischen Leistung Hübenthals möchte ich einen *theologischen* und einen *ethischen* Kritikpunkt vorbringen:

1. Hübenthal unterschätzt die *theologische* bzw. religionsphilosophische Relevanz der *theoretischen* Vernunft. Die Entwicklung ist nicht bei Kant stehen geblieben, sondern hat eine Vielzahl von theoretischen Argumentationsversuchen hervorgebracht, die von Hübenthal nicht berücksichtigt werden: so etwa zum „ontologischen Gottesbeweis" den Aufsatz von Norman Malcolm (1960), zur Religionsphilosophie die Arbeiten von Richard Swinburne und zum Problem der absolu-

ten Notwendigkeit Gottes die Vorschläge der Prozesstheologie.

2. *Ethischer Kritikpunkt*: Hübenthal unterschätzt m. E. den „Graben" zwischen der reinen ethischen Begründung und der realen Anwendungsebene. Man kann Hübenthals Arbeit durchaus bescheinigen, dass sie „etwas von der Tiefe sehen [...], [lässt], in der die Grundlagen dieser Disziplin zu suchen sind" (6). Das Problem: Die Anwendungen dieser Begründungstiefen oder -höhen finden aber zwangsläufig auf der flachen Erde statt. Den „nicht ganz unbescheidene[n] Anspruch [...], im Prinzip alle gesellschaftlichen Vorgänge normieren zu können" (350), kann man in Büchern theoretisch einfordern, erwarten kann man sie in der Realität jedoch nicht. Dies hängt vor allem mit den pluralisierenden Ausdifferenzierungen der modernen Gesellschaft zusammen.

Auch wenn daher die reale Durchschlagskraft der Moraltheorie Hübenthals nicht so weit reicht, wie er selber offenbar meint, so habe ich doch auf der abstrakten Ebene ethischer Begründung vieles aus Hübenthals Buch gelernt – und das ist nicht das Schlechteste, was man von einem Buch erwarten kann.

Michael Schramm

Jenseits der Diskursethik

Axel Bohmeyer: *Jenseits der Diskursethik. Christliche Sozialethik und Axel Honneths Theorie sozialer Anerkennung* (Forum Sozialethik, Bd. 2), Münster: Aschendorff Verlag 2006, 294 S., ISBN 3-402-00573-5.

Die kritische Distanzierung der neuscholastisch-naturrechtlich geprägten vorkonziliaren katholischen Soziallehre veranlasste in den 90er Jahren einige deutsche Sozialethiker dazu, die Zukunft der Disziplin in der Rezeption der Diskursethik (vor allem bei Jürgen Habermas) zu suchen. In seiner unter der Leitung von Hans-Joachim Höhn verfassten Dissertation sieht Bohmeyer darin eine Sackgasse. Er unterzieht die Diskursethik

einer grundlegenden Kritik und plädiert für eine Erneuerung der Christlichen Sozialethik durch die Rezeption der sozialen Anerkennungstheorie von Axel Honneth.

Bohmeyer skizziert zunächst das Theoriesign der Diskursethik, ihren deontologischen, formalistischen, kognitivistischen und universalistischen Charakter sowie ihre starke Trennung von gutem Leben (Ethik) und Gerechtigkeit (Moral).

Dann zeigt er, wie es angesichts der gesellschaftstheoretischen, methodologischen und begründungstheoretischen Defizite der neuscholastischen Sozialethik zur christlich-sozialethischen Re-



zeption der Diskursethik kam, teils als Transformation, teils im Sinne einer Komplementarität. Daran schließt sich Bohmeyers Fundamentalkritik der Diskursethik von Habermas an. Der zentrale, zu ihrem „Programmabsturz" führende Fehler liegt in der misslungenen Trennung des Guten und des Gerechten, was sich besonders in der bioethischen Debatte zeigte. Vor allem die Abhängigkeit der für das kommunikative Handeln beanspruchten moralischen Motivation von der sozialisationsbedingten Ich-Identität, vom Recht, das motivationale Schwächen kompensieren soll, sowie vom evaluativen Potential der Religion als notwendigen normativen Ressourcen macht deutlich, dass die interpersonale Moral auf gattungsethische Voraussetzungen angewiesen ist, ohne welche die Diskursethik letztlich dem Dezisionismus verfällt. Diese Voraussetzungen aber bedingen eine Basistheorie des guten Lebens.

Im Hauptteil der Arbeit geht es um die systematische Rekonstruktion der Anerkennungstheorie Honneths, die als kritische Gesellschaftstheorie diese Defizite durch eine Aktualisierung und Weiterführung des Anerkennungsmotivs Hegels zu überwinden sucht. Honneth versteht seine Theorie zunächst als eine die Diskursethik fundierende Ergänzungskonzeption, grenzt sich aber dann



immer mehr von der Diskursethik ab. Es geht ihm zunehmend um die Frage nach den konkreten Bedingungen und Strukturen jener Sittlichkeit von Individuum und Gesellschaft, die sich in Anerkennungsformen auslegt, und damit um eine die Moral fundierende Ethik des Guten. Als Sphären der Anerkennung werden unterschieden: die Liebe als partikuläre, affektive, konkret bedürfnisbezogene und Selbstvertrauen stiftende Sphäre, das Recht als Sphäre formell-gleicher, universell-reziproker Anerkennung und die soziale Wertschätzung als die an ein Wertesystem rückgebundene integrative Sphäre der sozialen Anerkennung individueller Praktiken, Lebensformen und Leistungen. Geschichtsphilosophisch geht es in diesen Sphären um Anerkennungskämpfe in einer Fortschrittsperspektive, die auf eine Steigerung menschlicher Rationalität und Autonomie bzw. des moralischen Niveaus der Gesellschaft abzielt. In der Frage nach dem Beurteilungsmaßstab konkreter sozialer Entwicklungen verweist die Ethik

des Guten letztlich auf eine (zumindest schwache) kontexttranszendierende Anthropologie.

Bohmeyer beurteilt die Möglichkeit eines Theorietransfers dieses Anerkennungsparadigmas in die Christliche Sozialethik durchaus positiv. Vor allem die (wenn auch systematisch offene) anthropologische Fundierung einer anerkennungstheoretischen Ethik des Guten erscheint gegenüber der Naturrechtstradition anschlussfähig. – In den beiden letzten Abschnitten des Buches wird die Anerkennungstheorie (wohl eher als illustrierender Exkurs als in systematischer Absicht) auf den Arbeitsbegriff bezogen und damit auf einen aktuellen Kontext hin konkretisiert.

Besonders die zentralen Abschnitte des Buches, die Habermaskritik und die Honnethrekonstruktion, zeichnen sich aus durch Kenntnisreichtum sowie durch Prägnanz und Dichte der philosophischen Vermittlung. Der klare und pointierte Stil macht den Text außerdem gut lesbar und spannend. Einige kritische

Anmerkungen zu diesem gediegenen Buch: Die Habermaskritik erscheint mir trotz berechtigter Aspekte als zu hart. – Vielleicht ist es etwas zu hoch gegriffen, angesichts der zweifellos wertvollen Erörterungen Honneths gleich für einen Theorietransfer einzutreten. Genügt es nicht, legitime Motive systematisch zu berücksichtigen? Die Christliche Sozialethik intendiert ein kirchliches Ethos, das im Einklang mit dem Lehramt so etwas wie dynamische Kontinuität braucht. Das lässt sich schwer vereinbaren mit ständigen Neupositionierungen „jenseits“ irgendwelcher alten. – Auch wenn es ohne fundierende Ethik keine Gerechtigkeitstheorie gibt, bedeutet das wohl nicht die Suspendierung der Differenz. So ging der m. E. sinnvollen Unterscheidung Kants zwischen Rechtslehre (Gerechtigkeit) und Tugendlehre (gutes Leben) in der „Metaphysik der Sitten“ die Grundlegungsschrift voraus, welche die Unterscheidung ethisch fundierte.

Arno Anzenbacher

